

ГОДИШНИК НА УНИВЕРСИТЕТ  
“ПРОФ. Д-Р АСЕН ЗЛАТАРОВ”  
БУРГАС, 2006, т. XXXV (2)

ANNUAL ASSEN ZLATAROV  
UNIVERSITY, BULGARIA  
BOURGAS, 2006, v. XXXV (2)

## AUTOBIOGRAPHISCHES SCHREIBEN: FRAUEN SCHREIBEN ÜBER SICH SELBST

Св.Касърова

## AUTOBIOGRAPHICAL WRITING: WOMEN WRITE ABOUT THEIRSELVES

Sv.Kasarova

E-mail: [skasarova@abv.bg](mailto:skasarova@abv.bg)

### ABSTRACT

*This article is about two German female writers – Fanny Lewald and Franziska Gräfin zu Reventlow. They are representatives of different periods in the German literature. Both of them left us their autobiographies, their self-stories and we can follow today their growing up and compare their difficult ways of struggle for enfranchisement, self-determination and self-realization, against barriers of gender, ethnicity and class.*

**Key words:** *self-determination, self-realization, emancipation*

Die beiden deutschen Schriftstellerinnen Fanny Lewald und Franziska Gräfin zu Reventlow haben hervorragende Romane geschrieben, in denen sie ihr Lebensgefühl und ihre Denkweise deutlich zum Ausdruck gebracht haben. Ihre Werke „Im Vaterhause“ und „Ellen Olestjerne“ sind typisch autobiographische Romane. Das sind authentische Dokumente aus der Mitte des 19.Jahrhunderts und aus der Zeit der Jahrhundertwende, die den Geist der Epochen widerspiegeln. Das sind einzigartige Selbstzeugnisse jener Zeit, in der die Autorinnen gelebt, geliebt, gelitten und geschaffen haben. Fanny Lewald hat heute den Ruf einer der bedeutendsten und erfolgreichsten Autorinnen der deutschen Vormärz-Literatur. Franziska Gräfin zu Reventlow ( kurz auch Fanny genannt) gilt als die bekannteste Vertreterin der Münchener Boheme um 1900. Trotz verschiedener Abstammung und auch trotz des Jahresunterschieds zwischen den beiden Frauen gibt es in ihren Selbstbiographien überraschenderweise viele gemeinsame Züge, die auch den Vergleich ihrer Lebenswege und ihrer Werke ermöglichen.

Diese schriftliche Arbeit ist ein Versuch, die logische Antwort auf folgende Fragen zu finden:

- Worauf sind bestimmte Ähnlichkeiten im Weltbild der beiden Schriftstellerinnen zurückzuführen?
- Ist das nur das Ergebnis ihrer individuellen Entwicklung oder ist es

eher mit der historischen und sozialen Lage der Frauen im 19. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende zu erklären?

- Sind das nicht zwei Lebenswege, die nur verschiedene Stufen in der Entwicklung der weiblichen Gleichberechtigung zeigen?

Das Hauptvorhaben meiner Arbeit ist die beiden Autorinnen, Fanny Lewald und Fanny Reventlow, anhand ihrer Selbstbiographien „Im Vaterhause“ und „Ellen Olestjerne“ zu vergleichen und ihre Rolle als Pionierinnen der Frauenemanzipation zu bewerten. Ich will versuchen, zwei völlig verschiedene Frauenleben in all ihrer „Zerrissenheit zwischen Aufbruch und Anpassung“ (1) zu erläutern.

Wer sich mit der Geschichte Deutschlands im 19. Jahrhundert näher befaßt hat, ist mit solchen Begriffen wie Demokratisierung, Industrialisierung, Beginn des Kapitalismus vertraut. Bekannt sind auch Daten wie 1848 und 1872, oder Namen wie Bismark, Kaiser Wilhelm, Humboldt, die Brüder Schlegel. In den Geschichtsbüchern stehen aber nur wenige Frauennamen aus dieser Zeit. Dort erfahren wir auch nicht viel über die spezifische Lage der Frauen in jener Epoche, auch nichts über ihren langen und mühsamen Kampf um Gleichberechtigung und Selbstbestimmung.

Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Revolutionen – beginnend mit den Nachwirkungen der Französischen Revolution

(1879), der Restauration des Wiener Kongresses (1815), dem Aufstand 1830 und der Revolution 1848. Neben den politischen Veränderungen in Deutschland vollzog sich auch ein tief greifender Wandel in der deutschen Gesellschaft, der neue Welt- und Menschenbilder schuf. Als logisches Ergebnis dieser historischen Entwicklung war die Zeit vor und nach der Jahrhundertwende, die als die Zeit des „Um- und Aufbruchs“ im deutschen politischen und sozialen Leben bekannt ist. Die Veränderungen in der bürgerlichen Gesellschaft brachten einen neuen Epochenbegriff – „die Moderne“, womit man eine neue Bewegung in der deutschen Kunst- und Literaturgeschichte im ausgehenden 19. Jahrhundert bezeichnet.

In diesem sich dynamisch veränderndem Jahrhundert haben Fanny Lewald und Franziska zu Reventlow gelebt, zwischen Selbstironie und Lebenslust, zwischen Sündenfall und Lebensfreude. Ihre (Selbst-) Biographien sind Lebensgeschichten außerhalb der traditionellen Bahn. Das sind zwei Frauenleben im Zwiespalt ihrer Zeit.

Die Leistungen der beiden Schriftstellerinnen können nur dann angemessen verstanden werden, wenn wir genau den historischen Hintergrund und die sozialen Bedingungen betrachten, unter denen sie gewirkt haben.

Fanny Lewald entstammt einer gebildeten jüdischen Familie, die im ostpreußischen Königsberg ansässig war. Ihre Eltern waren sehr liebevoll, aber auch sehr streng. Fanny soll ein lebhaftes und phantasievolles Mädchen gewesen sein, das reges Interesse für alles Neue und Unbekannte zeigte. Ihr Vater, David Markus, förderte aufmerksam ihre Entwicklung. Die Tochter wußte das einzuschätzen und blieb ihm lebenslang ergeben. „*Wir haben einander sehr geliebt.*“, schreibt sie im ersten Band ihrer Autobiographie. (S:16) Fanny war das älteste von acht Kindern in der Familie. Unter den Geschwistern herrschte ein enges Verhältnis. „*Mit ihnen habe ich gespielt, mit ihnen gelernt, mit ihnen und an ihnen die ersten Erfahrungen des Lebens gemacht. All unsere Leiden und Freuden haben wir geteilt...*“ (S:35)

Franziska Gräfin zu Reventlow wurde als viertes Kind in der wohlhabenden Adelfamilie des Landrats Graf Ludwig zu Reventlow in Husum geboren. Sie hatte aber eine schwere Kindheit in ihrem Elterhaus und wurde äußerst lieblos erzogen. Ihr Vater spielte fast keine Rolle in ihrem Leben, er kommt auch ganz selten in ihrer Autobiographie vor. Die Mutter aber, eine

geborene Reichsgräfin zu Rantzau, war nicht nur streng, sondern sogar erbarmungslos gegenüber ihrer Tochter Fanny. Im Roman „Ellen Olestjerne“, wo die Autorin ihre eigene Kindheit und Jugendzeit im Schloß Neverhuus beschreibt, widerspiegelt sich dieses gespannte Verhältnis zwischen Mutter und Tochter. Ellens Erinnerungen an ihre Mutter tragen einen bitteren Grundton: „Mama! - Seit sie denken konnte, fühlte Ellen sich wie verfolgt, von ihr und warum? Warum bekamen Mamas Augen immer diesen sonderbaren, bösen Blick und ihre Stimme den zornigen, fast pfeifenden Ton, wenn Ellen nur zur Tür hereinkam?“ ( S:39)

Die kleine Ellen empfand so große Angst und Widerwillen gegenüber der Mutter, dass sie zum ständigen Alptraum des kleinen Mädchens wurde: „...und nachts träumte sie manchmal, dass die Mutter mit der großen Schere hinter ihr herlief und sie umbringen wollte.“ ( S:40) Die Verfremdung zwischen ihnen wuchs im Laufe der Jahre und kam zum entgültigen Bruch zwischen Mutter und Tochter.

Trotz dieser zeitlichen und sozialen Unterschiede in der Abstammung der beiden Autorinnen gehen ihre Erinnerungen an das Elternhaus in die gleiche Richtung: beide fühlten sich mißverstanden und deprimiert und hatten den selben Wunsch – sie wären lieber Jungen gewesen!

Fanny Lewald war ein neugieriges, aufgeschlossenes und intelligentes Mädchen. Ihre Lieblingsbeschäftigung seit der Kindheit war Lesen und mit den Jahren wurde sie ein „wahrer Lesewolf“. Ihr Hobby wurde aber nicht immer bewilligt. Die Mutter versuchte sie ständig von ihrer Bildungsgier abzuhalten und durch häusliche Aufgaben abzulenken.

Fannys Gefühle schwankten zwischen eigener Wißbegierde und Neid gegenüber den Jungen. „Ich beneidete es schon lange allen Knaben, daß sie Knaben waren und studieren konnten, und ich hatte eine Art von Geringschätzung gegen die Frauen.“(S:88)

Oft hörte Fanny Lewald fremde Leute mit gewißem Bedauern ihre Fähigkeiten loben: „Wie schade, daß das kein Junge ist!“ ( S:88), was ihr Minderwertigkeitsgefühl nur noch verstärkte.

Franziska zu Reventlow, sowie auch ihre kleine Protagonistin Ellen Olestjerne, wurde zu Hause ungerecht behandelt und fühlte sich auch einsam und unverstanden. Die Autorin schreibt: „Ellen kam allmählich zu dem Schluß, es läge alles nur daran, dass sie ein Mädchen war; das bekam sie ja unzählige Male zu hören: Kleine Mädchen

dürfen nicht so wild sein – kleine Mädchen klettern nicht auf Bäume – kleine Mädchen müssen ihre Kleider schonen...Manchmal klagte sie dann verzweifelt dem Mädchen ihr Leid: Wenn ich doch nur ein Junge wäre!“ ( S:18)

Franziska wuchs als eigenwilliges und etwa wildes Kind heran, das alle mit ihren sonderbaren Einfällen überraschte. In ihrem autobiographischen Roman schreibt sie weiter über die Charakterzüge von Ellen Olestjerne: „Woher hatte das Kind nur diese unbändige Wildheit im Leibe? Kein Baum war ihr zu hoch, kein Garten zu breit, und wurde sie dafür gescholten, so brach sie jedesmal in schmerzliche Verwünschungen aus, dass sie kein Junge war“ ( S:36). Ellen, bestimmt auch die kleine Franziska, erschrak sogar bei dem Gedanken, dass sie eine Frau werden sollte. Gern zog sie die Kleider ihres Bruders an, dann hielt sie kein Mensch für ein Mädchen, und das gefiel ihr offensichtlich.

Dieser gemeinsame Wunsch der beiden Autorinnen, lieber Jungen gewesen zu sein, ist eigentlich das erste, vielleicht noch unbewußte, in der Kindheit noch empfundene Gefühl ihrer Rebellion. Sie litten unter den elterlichen autoritären Erziehungsmethoden und sehnten sich nach einer Veränderung. Beide waren unzufrieden mit der ihnen auferlegten Rolle eines braven Mädchens, was sie als minderwertig empfanden. Bereits in der Kindheit beginnt ihr Kampf um eine neue Stellung der Mädchen in ihrer Gesellschaft. Er geht dann weiter zum Kampf um Frauengleichberechtigung und neue soziale Funktionen der deutschen Frauen um die Mitte des 19. Jahrhunderts und später bis zur Jahrhundertwende. Aus dem tiefen Gefühl der Geringschätzung der Mädchen kommt der Wunsch bei den beiden Autorinnen, die traditionellen Fesseln der bürgerlichen Gesellschaft aufzubrechen und weiter um die Gleichstellung zwischen Mann und Frau zu kämpfen und für die persönliche Freiheit der Frauen aufzutreten.

Noch ausdrücklicher geht dieser rebellische Trend bei Fanny Lewald auf dem Gebiet der Religion. Obwohl die Familie jüdische Abstammung hatte, waren Fannys Eltern nicht religiös. Ihre Mutter hatte lebenslang einen unerfüllten Wunsch – sie wollte, dass ihre ganze Familie zum Christentum übertritt. Die kleine Fanny wuchs zwischen beiden Religionen auf. Sie lernte viel über das Judentum nicht von ihren Eltern, sondern von ihren Nachbarn. Madame Japha wird zu der ersten Vertrauten in ihrem

Leben: „Von ihr erfuhr ich, dass wir Juden wären, und dass man mir dieses zu Hause verschweige, weil die anderen Leute die Juden nicht leiden könnten...“ ( S:47/48) Mit fünf Jahren war Fanny vollkommen im Klaren, dass „es schlimm sei, ein Jude zu sein“( S:48). Ihre erste Begegnung mit dem Antisemitismus kam zwei Jahre später, als sie nicht mit ihren liebsten Freundinnen spielen konnte, weil die Eltern der Freundinnen das nicht erlaubten. Aus ihrer Kindheitserfahrung wächst später die Idee der jüdischen Emanzipation, was in den späteren Werken von Fanny Lewald zum wichtigen Thema geworden ist. Die junge Autorin selbst rebellierte gegen religiöse Unterschiede und religiöse Ungleichheit in ihrer Gesellschaft und trat selbst mit 17 Jahren zum christlichen Glauben über. Das war auch ein ausschlaggebender Akt in ihrer Biographie, der ihren weiteren Kampf um religiöse Toleranz berechtigte.

In der christlichen Reventlow-Familie hatte die Religion nicht gerade den erstrangigen Wert. Sie brachte aber eine große Umwälzung in Fannys Leben, als sie noch ein Kind war und zum ersten mal in die Kirche ging. Das kleine Kind glaubte an Gott, genauso wie es an Wunder glaubte. Für Fanny war der Gottesglaube die notwendige Macht, die ihr half, den Teufel zu verachten und Sünden zu vermeiden. Seit ihrer frühen Kindheit versucht sie ständig weiter, zwischen Faszination und Angst ihren eigenen Weg durchs Leben durchzuschlagen.

Neben den Religionsproblemen spielte der Drang nach Bildung eine bedeutende Rolle im Leben der beiden Autorinnen. Fanny Lewald war talentiert, intelligent und sensibel und litt stark darunter, dass sie nicht die gleichen Bildungsmöglichkeiten bekam, wie ihre Brüder. Sie durfte nicht studieren, aber in der privaten Schule, die sie besuchte, lernte sie die wichtigsten Lektionen fürs Leben: „strenge Gewöhnung zur Ordnung und Selbstbeherrschung, feste Unterwerfung unter eine bestimmte Disziplin und möglichste Heranbildung zu innerer Freiheit“.

Im Gegenteil zu Fanny Lewald hat Franziska zu Reventlow schlimmere Erfahrungen in der Schule gesammelt. Mit 14 Jahren wurde ihre Protagonistin Ellen auch in eine Pension geschickt. Die hohen Forderungen dieser privaten Schulanstalt paßten gar nicht zu ihrem eigenwilligen Charakter. Dort sollten die Schüler tadelloses Benehmen lernen und sich an strenge Disziplin- und Ordnungsregeln anpassen. Dort

schrieb die sensible Ellen Gedichte und dachte schreckliche Mordgeschichten aus, dort lernte sie auch Freundschafts- und Liebesgefühle kennen. Die beiden autobiographischen Werke sind zweifellos der beste Ausdruck der Individualität der Schriftstellerinnen. Gleichzeitig stellen sie uns auch ein reichhaltiges historisches Material über viele Aspekte des Alltagslebens im Preußen zur Verfügung. Einer davon ist mit dem Schulsystem und den Unterrichtsmethoden verbunden. In den beiden Romanen finden wir eine Fülle von authentischem Material darüber. Fanny Lewald konnte eine private Schule besuchen, wo man ihre intellektuelle Entwicklung forderte. Trotz ihres Strebens nach Wissen durfte sie leider ihre Bildung nicht fortsetzen. Einerseits erlaubten ihre Eltern das nicht, andererseits hatten die Universitäten damals noch keinen offiziellen Zugang für weibliche Studierende. Diese hohen Bildungsinstitutionen waren ein nur den Männern vorbehaltenes Territorium, was noch ein Beweis für die ungleiche Stellung von Mädchen und Jungen in der damaligen deutschen Gesellschaft ist. Auf diese Weise wurde vielen wißbegierigen jungen Frauen die Chance zur Weiterbildung und Selbstverwirklichung seitens offizieller staatlicher Ämter entzogen.

60 Jahre später sah die Situation anders aus, denn seit 1890 wurden spezielle Schulen für die „höheren Töchter“ des Bürgertum ausgebaut. Franziska Reventlow konnte eine solche Schule besuchen, obwohl sie ihren Aufenthalt dort nicht gerade genoß. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten relativ wenige junge Mädchen dieses Privileg in Anspruch nehmen und in einer solchen Schule lernen. Diese Schulen sollen besonders fortschrittlich für die damalige historische Zeit gewesen sein, weil dort den beiden Geschlechtern eine gleichwertige und gleichartige Bildung zugestanden wurde. Das ist ein bedeutender Schritt auf dem langen Weg der Frauenemanzipation gewesen. Denn neue Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen bedeutet auch neue berufliche Chancen für sie und trägt wesentlich zur rechtlichen Gleichstellung zwischen Mann und Frau. Das wurde auch zum wichtigen politischen und geistigen Engagement der führenden Vormärz-Autorin Fanny Lewald. Wie die meisten Vertreter des literarischen Vormärz trat sie sehr entschlossen für das Recht der Frauen auf Bildung und Selbständigkeit ein. Als professionelle Schriftstellerin trat sie seit 1843 entschieden für Frauen- und Judenemanzipation auf und kämpfte jahrelang

um das Recht auf Ehescheidung. Durch ihre aktive gesellschaftliche Tätigkeit wurde Fanny Lewald eine der ersten und bedeutenden Vorläuferinnen der Frauenbewegung in Deutschland. In ihren späteren Werken setzte sie sich für die völlige Selbstbestimmung der Frauen. Sie betonte ihre weibliche Wesensart, verneinte jeden wesensmäßigen Unterschied zwischen den Geschlechtern, wandte sich gegen jede männliche Bevormundung und forderte in den Bereichen Liebe, Ehe und Religion vollkommene Selbstbestimmung des weiblichen Individuums.

Franziska Gräfin zu Reventlow hatte das Glück, 60 Jahre nach Fanny Lewald geboren zu sein. So lebte sie unter anderen politischen und sozialen Umständen in Deutschland. Die Zeit vor und nach der Jahrhundertwende charakterisiert sich durch tief greifende Veränderungen auf allen Lebensgebieten. Den historischen Rahmen dieser Periode bildete der schnelle Prozeß der Industrialisierung, folgedessen erlebte Mitteleuropa in wenigen Jahrzehnten eine industrielle und wirtschaftliche Revolution. Diese Entwicklung verursachte eine enorme Bevölkerungsverschiebung. Tausende Leute wurde von den neuen Arbeits- und Lebensbedingungen in die Städte angezogen und verließen das Land. Die fortschreitende Urbanisierung prägte neues Lebensgefühl und neuen Lebensrhythmus der Menschen und trieb die gesellschaftliche Entwicklung weiter voran. Um die Jahrhundertwende war das Deutsche Reich eine Nation im Aufbruch. Inzwischen war die Frauenbewegung einige Schritte weitergekommen und viele Frauenrechte wurden bereits errungen.

Franziska lebte in dieser neuen sozialen Umgebung und entwickelte selbst neue Moralvorstellungen. Im Gegenteil zu Fanny Lewald engagierte sie sich nicht direkt mit der zunehmenden Frauenbewegung. Aber sie war im gewissen Sinne auch eine Vorläuferin der weiblichen Emanzipation – die Gräfin trat für persönliche Freiheit und Frauenrechte ein und fand den Sinn ihres stürmischen Lebens in der erotischen Rebellion.

Seit ihrer lieblosen Kindheit im elterlichen Haus war für Franziska die Versuchung, etwas Leidenschaftliches zu erleben, viel stärker als der gute Glaube an bürgerliche Moralpostulate. Ihre Lebensgeschichte ist eine Reihenfolge von Seligkeiten und Katastrophen. Nach den Jahren der zu strengen Erziehung und ihrem stürmischen und erlebnisreichen Aufenthalt im

Stift für höhere Töchter gelangt sie wieder in die enge Bahn des Elternhauses. Wonach sie sich aber seit ihrer Kindheit sehnt, ist Freiheit, persönliche Freiheit im Denken und Handeln. Das bleibt ihr im Rahmen ihrer gräflichen Familie vollkommen versagt. Fanny Reventlow hatte aber den Mut, die Tabus ihrer Gesellschaft zu brechen. Dem Traum ihrer Jugend folgend, Malerin zu werden, verläßt sie für immer das Reventlow-Elternhaus. Genauso mutig handelt auch ihre Protagonistin Ellen Olestjerne. Sie versucht sich in der freidenkenden Münchener Boheme als Künstlerin und Frau durchzusetzen. Dort findet sie vorwiegend in der „freien Liebe“ ihre wahre Verwirklichung. Sie versucht, entsprechend der Umstände zu überleben und bestreitet ihren stürmischen Alltag mal als Übersetzerin und Essayistin, mal als Malerin oder Prostituierte. Sie bereut ihr unbändiges Leben nicht. In einem ihrer Briefe, die Franziska im autobiographischen Roman „Ellen Olestjerne“ integriert hat, lesen wir:

„Alles in allem bin ich gerade dahin gelangt, wo ich wollte, mein Leben gehört nur noch mir, ich kann daraus machen, was ich will“ ( S:214 )

Trotz einer Reihe von Schwierigkeiten aller Art genießt sie ihre persönliche Freiheit unter Münchener Boheme. Die Gräfin ist stolz und eigensinnig geblieben, ihr ganzes Leben lang. Gleichzeitig soll sie eine faszinierende Persönlichkeit gewesen sein.

In Münchener Künstlerviertel Schwabing war sie beliebt und in jeder Gesellschaft gefragt. Dort wurde sie von ihren zahlreichen Geliebten mit erschienen, aber immer zärtlichen Beinamen genannt. Sie war die „heidnische Heilige“ (Ludwig Klages), die „Braut von ganz Schwabing“ (Theodor Lessing), eine „femme fatale“, „Virtuosin des Lebens und der Gesellschaft“ oder die „Inkarnation der erotischen Rebellion“.

Ihre Gedanken über persönliche Freiheit auch in der Liebe fanden den besten Ausdruck in ihrer provokatorischen Lebensweise. Gräfin zu Reventlow theoretisierte nicht so sehr über die „freie Liebe“, sondern sie lebte sie. Auch im Selbstbiographie-Roman „Ellen Olestjerne“ lesen wir ihre Meinung über Erotik, Liebe und Ehebeziehungen auf unverfälschte Art und Weise dargestellt: „Es ist doch sonderbar. Für Reinhard würde alles zwischen uns aus sein, wenn ich ihm untreu wäre, und für mich würde es dann vielleicht gerade anfangen – wenn er verstünde, dass ich auch anderen gehören kann. Warum muss man gerade verheiratet sein –

Kommen und Gehen, eine Weile zusammenleben und sich dann wieder trennen – mir läge das vielleicht näher, überhaupt das Erotische als etwas Zufälliges nehmen, sonst geht es mit der Zeit auch verloren“ ( S:192).

Franziska zu Reventlow soll für die Münchener Boheme das Idealbild einer „freien Frau“ gewesen sein. Sie verkörpert viele widersprüchliche Eigenschaften harmonisch in sich, wie Selbstbewußtsein und sexuelle Unbefangenheit, innerliche Freiheit und leidenschaftlichen Liebesgenuß, was auf die anderen faszinierend und irritierend zugleich wirkte. Sie war „eine der bedeutendsten, schillerndsten und komplexesten Frauengestalten um die Jahrhundertwende“, wie sie von der Literaturkritik bezeichnet wird. Diesen Ruf hat sie bis heute aufbewahrt.

Die Gräfin wollte aber nicht, dass ihr die Freude des Mutterseins entzogen bleibt. Auf ihre neue Rolle als Mutter bereitet sie sich sorgfältig vor – „ Zu Hause trage ich noch lange , weiße Kleider..... Und das Kind? Ich weiß meine Verantwortung wohl – und ich bin froh, ihm gerade dieses Schicksal bieten zu können – ich will es lehren, sein Schicksal zu lieben, wie ich meines lieben gelernt habe.“ ( „Ellen Olestjerne“, S:231)

Ellen ist im siebten Himmel vor Glück, weil sie die Freuden der Schwangerschaft und der Geburt erlebt. Ihre Mutterliebe ist auch ein intensives Gefühl, voller Leidenschaft. Aus der wilden Ellen/Fanny ist eine „hingebende und aufopfernde Mutter“ geworden. Bei Roman-Biographien existiert immer das Risiko, daß man unumgehend und ständig das literarische Werk mit dem persönlichen Leben der Autorin vergleicht. In diesem Fall braucht man gar nicht zu vergleichen – Ellen Olestjerne ist Franziska Reventlow selbst.

Heute fragen wir uns, ob das alles möglich war, im ausklingenden 19.Jahrhundert?

Dass eine kleine, zierliche Frau das alles geleistet hat? Trotz ihrer gräflichen Herkunft lebte sie unter begrenzten finanziellen Umständen und erwarb selbst ihre Selbständigkeit, war Hättere und Mutter zugleich! Sie liebte und litt, und beides tat sie hingebend und leidenschaftlich. In einem ihrer späteren Werke schreibt Franziska Reventlow, über ihr eigenes Leben zurückblickend: “Ach, ich bin gelaufen, gelaufen, hingefallen, wieder aufgestanden, umgeworfen, wiederaufgesammelt, bis ich da angekommen

bin, wo mein Ziel anfängt!“ Sie hatte nicht nur den Mut, stürmisch zu leben, sie war tapfer genug, um ganz offen über ihr zügelloses Leben zu schreiben. Ihre Aufrichtigkeit fasziniert ihre heutigen Leser auch und ist noch ein Aspekt, den wir zu ihrer epochalen Bedeutung als Rebellin der weiblichen Freiheit hinzuzählen sollten.

So haben Fanny Lewald und Franziska Gräfin zu Reventlow gelebt, geschaffen und um die Selbstbestimmung aller Frauen gekämpft. Das waren zwei Frauen, die ihre Welt verändern wollten, zwei Schicksale, die trotz der langen Reihe individueller, sozialer und zeitlicher Unterschiede doch etwas Gemeinsames in sich haben – nämlich den Mut zu rebellieren, die Schranken und Tabus ihrer gesellschaftlichen Umgebung aufzubrechen.

Fanny Lewald setzte sich entschieden für die Frauen- und Judenemanzipation ein, sowie für die Ehescheidung. Um die Mitte und in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts war sie nicht nur eine aktive Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Frauen. In ihrem persönlichen Leben bewies sie sich auch als eine emanzipierte Frau (Liebe, erste Ehe, als verheiratete Frau machte sie Bekanntschaft mit Adolf Stahr, lebte zwei Jahre lang mit ihm ohne Trauschein, erst nach seiner Scheidung wurde ihre Eheschließung möglich).

Franziska Reventlow dagegen, engagierte sich nicht direkt mit der Frauenbewegung, auf politischer Ebene war sie daran eher unbeteiligt. Durch ihr Schaffen aber leistete sie einen enormen Beitrag zur weiteren Entwicklung der Frauenemanzipation – sie trat öffentlich für die gesellschaftliche Freiheit der Frauen und für

einen völlig zwanglosen Verkehr zwischen den Geschlechtern ein. Auch hier hatte sie treue Anhänger sowie auch hartnäckige Gegner. Ihr persönliches Leben war genauso erlebnisreich wie ihr Schaffen – eine dynamische Reihenfolge von Sündenfällen und Lebensfreuden. Sie war die Begründerin des „modernen Häterentums“, die freie, gebildete und geachtete Frau, die die Idee der erotischen Rebellion in Wirklichkeit umsetzte.

Die Schicksale der beiden Schriftstellerinnen und Lebenskünstlerinnen, Fanny Lewald und Franziska Reventlow, markieren wichtige Stufen auf dem langen Weg der Frauenemanzipation.

## ЛИТЕРАТУРА

**Бринкер-Габлер, Гизела**, 1978, Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Binghamton University Bulletin

**Бринкер-Габлер, Гизела**, 1988, Deutsche Literatur von Frauen, Binghamton University Press

**Бринкер-Габлер, Гизела**. 1986, Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945, München, Deutscher Taschenbuch Verlag

**Лийбс, Елке**, 1993, Mütter, Töchter, Frauen-Weiblichkeitsbilder in der Literatur, Stuttgart, Verlag JBMetzler

Представена за печат на 29. 09 2006 г.